

die vergangenheit
 ingerahmt
 in gewißheit
 in das immer flüchtige
 abbild
 aller vergänglichkeit
 zum trotz
 nichts bleibt
 am ende
 unschuldig
 in ewigkeit
 Amen!

photoreal



Susanne Englmayer

Susanne Englmayer, 1963 in Essen geboren, ist Autorin von Lyrik, Prosa u. a. Verschiedene Veröffentlichungen u. a. in Literaturmagazin „Tasten“, Wuppertal, „Kaleidoskop 95 - Anthologie zum foglio-Preis für junge Literatur“, „Freie ZeitArt - Zeitschrift für Kreativität und Kritik“, Wien. 1991 Publikumspreis der Wuppertaler Literaturtage, div. Lesungen und Performances u. a. mit Susanne Strobel, Benjamin Puchl und verschiedenen Literaturgruppen. Leiterin von Kursen in kreativem Schreiben.

**Bilder
 aus dem
 Familienalbum**

2 2

Ein altes Ehepaar, namenlos für mich, Leute eben, Nachbarn, denen ich Jahr um Jahr wenn es dunkel ist durchs Fenster in die Wohnung sehen kann, bis sie das Rollo herunterlassen, die Vorhänge zuziehen, gegen acht ungefähr, im Sommer etwas später, im Winter viel früher. Doch auch dann noch kann ich ihr Leben verfolgen, ihren allabendlichen Alltag, das Licht, die schemenhaften Bewegungen in den verschiedenen Räumen. Ich weiß genau, wann sie ins Bad gehen, wann ins Bett, ziemlich früh, und daß sie bei offenem Fenster schlafen. Das sind fremde Menschen, die Tag für Tag dieselbe Straße entlanggehen, die in denselben Geschäften einkaufen wie ich, die dieselben Straßengeräusche hören, dieselben Vogelschreie und denselben nächtlichen Katzenjammer ertragen müssen, die auch dieselben Nachbarn haben wie ich. Die Kinder sind längst aus dem Haus, allerhöchstens zwei- oder dreimal pro Jahr taucht Besuch auf, zu Weihnachten natürlich, zu Ostern und manchmal auch im Hochsommer, irgendein Geburtstag vermutlich, ein Hochzeitstag oder die Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft vor vierzig, fünfundvierzig, achtundvierzig Jahren. Man hat sich einen kleinen Hund angeschafft, noch bevor ich in die Straße gezogen bin, einen Pudel oder Dackel oder irgendwie beides in einem, der Frauchen und Herrchen vom Alter her betrachtet rasend schnell einzuholen weiß. Ist er anfangs noch lebhaft an der Leine getrabt, läßt er sich bald gerne tragen, von der Haustür bis zur Garage, vom Auto bis hoch in die Wohnung. Oder es ist die Angst, daß dem armen Tier etwas passieren könnte, wenn es frei durch die Straße liefe, die Herrchen den Hund immer öfter mitsamt Körbchen aus dem Haus tragen läßt. Irgendwann ist er dann tatsächlich einfach verschwunden, ohne daß ich sagen könnte, was mit ihm passiert ist, ob er sich befreit hat aus einer getragenen Rolle, oder ob er alt und grau in Ruhe und Frieden im Kreise seiner Lieben verschieden ist.

Die Frau wird immer weniger mit den Jahren, kann schließlich kaum noch laufen, hält sich auf dem Weg

zum Auto zunächst Schritt für Schritt an der Wand fest, klammert sich an ihren Mann, muß sich beim Einsteigen ebenso helfen lassen, wie später auf dem Rückweg bei der einen großen Stufe vor der Haustür. Ich kann mir nicht vorstellen, wie sie die Treppen bis hinauf in den dritten Stock schafft. Am Ende verläßt sie die Wohnung monatelang nicht mehr. Und dann steht jeden dritten, vierten Abend der Notarztwagen vor der Tür.

Die Haare des Mannes werden von Jahr zu Jahr immer weißer, wie meine auch, doch das ist nicht wirklich von Bedeutung. Er verliert an Gewicht und sein Rücken beugt sich unter der Last der Erkrankung, die nicht die seine ist, aber immer noch trägt er schicke Schirmmützen, eine sportliche Lederjacke und Cordhosen, jeden Tag. Umständlich, mit laut dröhnendem Motor rangiert er morgens das flotte neue Auto aus der Garage, es ist klein und blau, genau wie das davor, und er macht seine Wege, kümmert sich um alles, so unbeholfen wie zuverlässig. Er ist der einzige aus der Straße, der hemmungslos auch mit mir spricht, denn er spricht mit allen, erzählt vom Krieg und entrüstet sich über den durchaus noch brauchbaren Inhalt der Mülltonnen. Einmal bewundert er von seinem Fenster aus Lisa, die in Todesangst aber brennend vor Neugier und Abenteuerlust über das Baugerüst, das für eine Weile direkt vor meinem Fenster hängt, robbt, um den Nachbarn ins Schlafzimmer zu gucken, mit den Krallen das Fensterglas zu bearbeiten. Er ruft mir über die Straße hinweg etwas zu, das ich nicht verstehe.

Keine zwei Wochen nach dem Tod seiner Frau, kurz nach der Beerdigung, alle waren da,, alles Kinder und Enkel, die ganze Verwandtschaft, die Wohnung überfüllt wie nie zuvor, klettert er, müder als ich ihn jemals zuvor gesehen habe, mit Schirmmütze und Lederjacke und Cordhose, alles ganz in schwarz, in einen Transportwagen der Malteser oder des roten Kreuzes oder ich weiß nicht was. Zwei oder drei Angehörige begleiten ihn, Söhne

und Töchter vielleicht, weisen ihm den Weg zu weit geöffneten Seitentüren des Autos, die keinen Meter von ihm entfernt ist, und ich bin sicher, daß er mich nicht mehr erkennt, daß er nichts mehr erkennt und daß ich ihn nie wiedersehen werde.

Die Wohnung bleibt lange wie sie war, nichts verändert sich, doch es findet kein Alltag mehr statt. Abends gibt es kein Licht mehr, keine Bewegung, kein Leben. Erst nach und nach wird sie leergeräumt. Die Kinder lassen sich Zeit, tauchen nur manchmal auf, spät abends und ziehen systematisch Schubladen auf und öffnen Schranktüren. Es dauert Monate, bis sie anfangen Möbel, Teppiche und große blaue Müllbeutel vor die Tür zu stellen, damit alles zusammen am nächsten Morgen unter lautem Getöse in den Sperrmüllwagen gepreßt werden kann. An dem Abend möchte ich nach unten laufen und mir etwas davon nehmen, was ist egal, nur irgendwas, damit es nicht geschreddert wird, damit es bleiben kann, bei mir bleiben. Und ich will das Schild lesen, den Namen wissen, der ganz sicher noch neben der Klingel geschrieben steht.

Aber ich tue beides nicht. Wohl weil man mich dabei sehen könnte. Dann erscheinen die Handwerker. Eine ganze Weile wird umgebaut und renoviert, schließlich findet sich eine Horde junger Leute ein, die tapeziert, alles weiß streicht, Teppich verlegt und zu guter Letzt einzieht. Zwei junge Frauen kristallisieren sich aus der Menge heraus, packen Kartons und Kisten aus. Rücken Möbel zurecht, hängen Jalousien vor die Fenster und

wissen von nichts. Nichts von dem Mann und seiner Frau, und nichts von mir, obwohl ich durch die Fenster in die Wohnung sehen kann wie eh und je, ob die Jalousien nun heruntergelassen sind oder nicht.

Da ist Licht.

Ich weiß, daß der Mann tot ist, selbst wenn er noch leben sollte, irgendwo vielleicht. Er war tot in dem Moment, als er die Wohnung verlassen hat, als er gehen mußte.

Ich weiß, es hilft nichts zu wissen und zu schweigen. Aber es gibt nichts zu sagen. Wenn ich nur eine Tür weitergehe, einen Schritt in die Nachbarwohnung mache, Wand an Wand leben wir, kennen uns gut, ist alles verflogen, kann ich nicht mehr sagen, was ich weiß, nicht die Geschichte erzählen, von dem Mann und der Frau, die man doch beide beinah noch sehen kann, wenn man aus dem Fenster sieht, in das Haus gegenüberhinein. Einen Schritt weiter, drei Meter vielleicht, höchstens fünf, hat sich die Sicht bereits geändert, der Blickwinkel verschoben, sogar die Himmelsrichtung ist eine andere. Meine Nachbarn blicken nach Nordost, beobachten die Kinder aus der Tagesstätte, die Jugendlichen auf ihren Rollern und Bikes und die Trommler nachts auf dem Hügel hinter dem Spielplatz, die ich nur hören kann, manchmal, nicht aber sehen ●

Susanne Englmaier

Kotthausen - eine kreative Idylle

In einer sanften Hügellandschaft, umgeben von Wiesen und Wäldern, liegt Hof Kotthausen, eine kulturelle und ökologische Hofgemeinschaft mit ganzheitlichen Ansätzen. Seit März 1999 hat Kulturgut e.V. die Trägerschaft des Projektes übernommen.

In Kotthausen wurde durch das Kollegium für freie Jugendarbeit und Berufsbildung e.V. langjährig positive Arbeit geleistet, deren Weiterentwicklung eine unserer Aufgaben ist. Darüber hinaus entwickelt KULTURGUT e.V. mit MediArt e.V., ArtPro und anderen Partnern neue Ziele, Projekte und Wege.

In der bisherigen Geschichte von Kulturgut e.V. (seit 1987) spiegelt sich in allen Projekten die Verbindung zwischen Mensch, Natur, Technik, Kunst und Philosophie wider. An dem ausserschulischen Lernort Hof Kotthausen wird nun dieser Ansatz in integrativer Arbeit fortgeführt.

Die Basis unserer Initiative ist das Wissen um die Bedeutung der Verbindung zwischen Mensch und Natur: unsere Landwirtschaft ist auf eine bio-dynamische Kultivierung ausgerichtet. Wir tragen Verantwortung im Rahmen der ökologischen Gestaltung des Lebensraumes Erde, und dieses verdeutlicht sich auch auf der Ebene unseres künstlerisch-kulturellen Schaffens.

Die zu Kotthausen gehörende Naturlandschaft hat einige Biotope, inspirierende, belebte Plätze, aber auch noch ausgeräumte Landschaftsräume, deren tatkräftige Wiederbelebung unser Ziel ist.

Ein weiterer Schwerpunkt unserer Arbeit ist das Angebot einer Orientierungszeit. Menschen, die neue Wege persönlicher und beruflicher Entwicklung suchen, können mit den vorhandenen Möglichkeiten einer ganzheitlichen, künstlerisch-kulturellen, geistig-spirituellen und sinnlichen Bildung ihr theoretisches und praktisches Repertoire erweitern. Dabei geht es nicht nur um die Eröffnung individueller Perspektiven, sondern auch um die Entwicklung eines gemeinschaftlichen Weges hin zur konkreten Umsetzung eines Gesamtprojektes.

Eine reizvolle Ergänzung und ein weiteres Arbeitsfeld bietet unser digitales Medien-Studio, sowie ein gut ausgestatteter EDV-Bereich (Apple Macintosh). Das Studio kann auch von Externen angemietet werden, den TeilnehmerInnen der Orientierungszeit stehen jedoch ebenfalls Studio und Computer Hard- und Software für die Verwirklichung des Gemeinschaftsprojektes zur Verfügung ●

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!



23

*Kultur-, Landschafts- & Gewerbepark Hof Kotthausen
Jugend • Bildung • Kunst • Ökologie • Medien & EDV
Kotthausen 1-3, 42399 Wuppertal
Fon: 0202- 2611721, Fax: 0202- 2611729*

ONCE

„Man hasst ein Theater oder man liebt es“

Die französische Art Theater zu machen

Sie wirkt zierlich und äußerst agil. Wachsame Augen betrachten das Gegenüber. Frau Müller-Serre leitet seit 1991 das Theater der Stadt Remscheid. Für eine Frau ungewöhnlich? Sicher, aber Sie ist die richtige Person am richtigen

Platz. An der Interaktion zwischen den Bürgern der Stadt und dem Theater ist ihr viel gelegen, zumal ihrer Meinung nach dieser Ort der Kunst mit soviel Energie ausgestattet ist, daß er beiden Seiten zur Verfügung stehen sollte. "Das Theater einer Stadt ist etwas, zu dem die Bürger Stellung beziehen. Man hasst es oder man liebt es." Im Laufe ihrer fast zehnjährigen Tätigkeit hat sie ihrem Publikum ein breites Spektrum angeboten, in dem die Klassik genauso vertreten ist, wie das zeitgenössische Theater. Das soll auch so bleiben.

Doch stellt sich für das Remscheider Theater ein Problem: es beschäftigt kein eigenes Ensemble. Für die gebürtige Gleiwitzerin eigentlich kein Grund zur Klage, da sie gerne mit anderen Theatern kooperiert und großes Interesse an internationaler Zusammenarbeit mit mobilen Ensembles hat.

Leider spricht das Theatersystem, so wie es sich allgemein in Deutschland etabliert hat, dagegen. Die meisten Theater in unserem Land sind auf ihren Standort fixiert. Sie haben ein festes Ensemble, ein Bühnenbild, das auf diesen Standort zugeschnitten ist und eine umfangreiche Verwaltung zu finanzieren. Diese Form hat hier Tradition und auch ihre Vorteile. Die meisten Finanzierungskonzepte sind auf diese Theater ausgerichtet.

Das Konzept eines mobilen Theaters paßt dazu nicht und findet auch schwer einen Platz in dieser Struktur. An diesem Punkt beschreibt die Intendantin die Theaterstruktur in Frankreich, die genau gegenteilig ausgerichtet sei. Hier holt sie sich ihre Anregungen für das Konzept, das ihrer Meinung nach für Remscheid passender wäre: Mobile Ensembles, die ihre Kunst sowohl in Frankreich, Italien oder Deutschland zu präsentieren bereit sind.

Ihr Wunsch ist deshalb, einen internationalen Austauschring aufzubauen. Einladungen zu Workshops und Werkstattgesprächen erlauben ebenso ein gegenseitiges Kennenlernen, wie den Aufbau einer gewissen Kontinuität.

Besonders in einem vereinten Europa wäre die Unterstützung eines kulturellen Austausches auf dieser Ebene adäquat. In einer multikulturellen Gesellschaft wächst über den Zugang zur anderen Kultur auch das Verständ-



Frau Müller-Serre
Intendantin des Stadtheaters Remscheid

Biografisches:

Studium der Theaterwissenschaft, Zeitungswissenschaft und Germanistik an der Universität München und Studium der Germanistik, Linguistik und Semiotik an der Universität Aix-en-Provence.

1979 - 1987 Direktorin des Kunst- und Kommunikationszentrums in Saint Etienne, Zweitstudium der Psychologie in Lyon.

1983 - 1986 Vorstandsmitglied des Fördervereins „Les amis du musée“, Museum Saint-Etienne.

1987 -1989 Gründung und Leitung des „Centre artistique international“.

1987 - 1991 Lehrbeauftragte an der Universität Saint-Etienne f. Germanistik.

1989 - 1991 Mitarbeit am Theater „La Comédie de Saint-Etienne“.

Seit März 1991 Intendantin des Theaters der Stadt Remscheid und Leiterin der Städtischen Galerie.

Juni 1996: Verleihung des französischen Kulturordens „Chevalier dans l'ordre des Arts et des Lettres“.

nis füreinander. Wir möchten von hier aus ein Modell entwickeln, daß von der EU nicht nur inhaltlich sondern auch finanziell gestützt wird." Das aktuelle Budget ist für so ein Projekt nicht ausreichend.

Dennoch bereichern seit ihrer Intendanz Tanztheater aus Frankreich, Rumänien und Japan u.a. das Remscheider Programm.

Zu Beginn ihrer Arbeit waren am Theater hauptsächlich Opern und Operetten vertreten, langsam konnte dann das Repertoire erweitert werden. Das zeitgenössische Theater und Performances sind jetzt in Remscheid genauso zu Hause wie Kindertheater und Kabarett. Der Schwerpunkt aber liegt heute in der Präsentation mobiler Tanztheater. Ein Beispiel aus dem Programm, mit dem das Remscheider Haus ins neue Jahrtausend startete: Mit Paola Sciuto's "Il Regno" konnte eine Künstlerin der Biennale nach Remscheid geholt werden, die für ihre Kunst eine Vielfalt an Medien nutzt.

Tänzerische Elemente in einem virtuellen Bühnenbild, Klänge, musikalische Momente und Texte wurden durch eine Ausstellung ihrer Skulpturen, Collagen und Projektionen in der Städtischen Galerie zu einer bemerkenswerten

Gesamtkomposition zusammengefügt. Für Frau Müller-Serre, unter deren Obhut auch die Galerie steht, machte diese Kunst-Aktion deutlich, daß der Interessentenkreis für modernes Theater sich stetig erweitert.

Am 2. Juni 2000 gastiert der aus dem neuen Jugoslawien stammende Josef Nadj mit der Deutschlandpremiere

"Die Gruftwächter" in Verbindung mit seiner Ausstellung in der Städtischen Galerie. Josef Nadj ist einer der Wunschregisseure Müller-Serre's. In dieser Hinsicht ist ihre Wunschliste lang. Sie möchte mit den aus den choreographischen Zentren in Frankreich stammenden KünstlerInnen wie Angelin Preljocaj, Bouvier oder Obadja zusammenarbeiten und gerne Regisseure wie Marthaler und Bondy ans Theater nach Remscheid holen. Das kleine Theater aus dem bergischen Schnee-wittchenland baut weiter an der Vernetzung internationalen Tanztheaters ... ●

*Im Internet erhalten Sie weitere Informationen
unter: <http://www.remscheid.de>
oder telefonisch: 02191- 16.3851*



25

Wir tanzen auf und um den Hof
Kotthausen im Bergischen Land
(Nähe Wuppertal) in einer idyllischen
Hügellandschaft umgeben von
Wiesen und Wäldern, unweit von
einigen Badeseen
Am Freitag Abend gibt es ein
Showing als Begrüßungsbonbon auf
der Jam.

OUTDOOR - Performance

Workshop vom 25.-29.9.2000

&

CONTACT - Improvisation

Contact Jam vom 29.9.-1.10..2000

ANMELDUNG & INFOS: bis zum 27.9.2000 bei JAGAT Tel.: 0179 / 2051399 oder 0202 / 2612293;

Fax: 0202 / 2611729 oder schriftlich: Kotthausen 2, 42399 Wuppertal

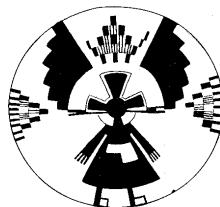
KOSTEN: 400,- DM für Workshop, Unterkunft und Verpflegung (Ermäßigung nach Absprache); 70,- DM für Jam

TANZ der KULTUREN

Feuer Erde Kreis

Archaisches Sinnesfeld
+ Pflanzen und Tanzen
+ Indianerkinder brauchen Mut

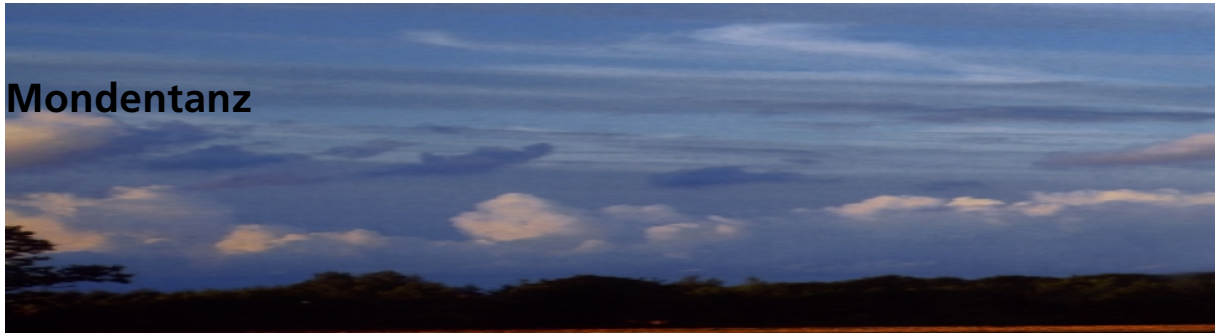
Ausserschulischer
Lernort für
- Kindergärten und Schulen
- Geburts- & Feiertage kleiner
und großer
Menschen
- Kinder- und Jugendcamps



Schule der Künste für Kids
- TANZ DER KULTUREN -
Kontakt: Susanne Schrade
Kotthausen 3a



Mondentanz



Langsam gehe ich die schmale Straße entlang,
 es ist kühl geworden, doch es ist ein angenehm frischer
 und edler Wind, der mich streift,
 am tiefblauen Himmel blitzen die unzählig vielen
 Sternbilder,
 auch der Große Bär schimmert über dem Bergischen
 Land,
 Stille,
 dann wieder das sanfte Rauschen der Gräser am
 Wegesrand,
 der geschmeidig sich wendende Weg ist durch das nat-
 ürliche Licht des Halbmondes wunderbar erleuchtet,
 ein fantastisches Naturschauspiel,
 als der Weg in den Schatten der angrenzenden Bäume
 führt, mache ich kehrt,
 zu sehr fühle ich mich von dem magischen Licht des
 Monds angezogen,
 auch möchte ich die Waldkoblde bei ihrem nächtli-

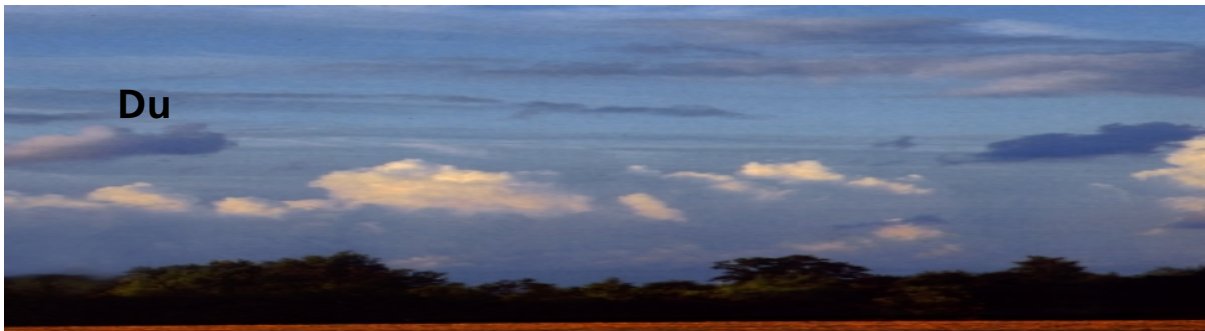
26

chen Fest zwischen den uralten Wipfeln nicht stören,
 ich schaue mich um,
 keine Menschenseele weit und breit,
 in der Ferne höre ich Motorengeräusche, doch sonst
 scheinen weder Flugzeug- noch Autolärm diese einma-
 lige Abendruhe zu durchbrechen,
 ich bin von großer Freude und Leichtigkeit erfüllt,
 tief atme ich ein und spüre die herrliche Nachtluft,
 ich beginne zu tanzen und mich singend im Kreis zu
 drehen,
 der Bewegungsfluß mag kein Ende zu nehmen...
 Die Natur vermag ungeahnte Energien zu wecken,
 mögen die Menschen diese Kraftimpulse der Natur mit
 offenen Herzen in sich aufnehmen und zu schätzen
 wissen.
 Carpe diem im Einklang mit der Mutter Erde!

Caroline Gros



Du



In unserem Jahrhundert werden Lösungen giftig, Probleme in Talkshows praktiziert, und die Wahrheit schmeckt nach billiger Zahnpasta. Wir sind die Körperlosen, die Square-heads, erdenken alle Krankheiten neu, und geben den Namenlosen ein passendes Synonym. Du bist pervers, wenn du dich als Kind auslebst, und normal, wenn du mit großen Schritten über den Abschaum hinwegsteigst -deine Aktentasche fest an dich klammernd. Die Fähigkeit abstrakt zu denken verliert sich in den Winkeln der Zivilisation, reduziert sich auf Bequemlichkeit, die sich wie eine warme Blase um einen legt, so angenehm, dass man die eigene Wärme nicht mehr spürt, dahinzudämmern beginnt, bis die Nacht Kontraste erschafft.

Du erinnerst dich an den Moment, als all die Farben starben, und wundertest dich über die Formen, die sie zuvor verbargen. Daß die Indianer Angst vor spitz zulaufenden Winkeln haben und in ihnen böse Geister vermuten, kam dir plötzlich in den Sinn, als du den runden Himmel betrachtetest, einzig aufgebrochen durch den Rand, der sich an deine Iris schmiegte.

Jetzt noch einmal lächeln und deine Zähne blitzten fremd, als hättest du Mondstein geboren, als schiefen deine Knochen im alten Licht. Warum war deine Haut so dünn, unmündig die Wahrheit zu verbergen. Dein Lachen war so nah am Wahnsinn, und dennoch war es echt, kam es von woanders.

Ich verglich dich häufig mit einem Insekt, sah deinen Einschnitt, die blassen Flügel, die dich umgaben. Du schwirrtest durch meine Gedanken, verändertest deine Gestalt, bis ich dich wiedersah.

Ich wußte, dass es das letzte Mal war, als wir uns heute begegneten. Du hattest deinen Fernseher aus dem Fenster geschmissen. Ich habe ihn zerplatzen sehen und mir gedacht, dass du sicher die Fernbedienung behalten hast, um Signale durch die Wände zu senden, so wie du es immer getan hast, wenn das Licht an deinen Tapeten spielte. Doch als ich deine Tür öffnete, trat ich nicht mehr in die vertraute Wohnung, sondern in einen Rohbau, der einzig aus Strukturen bestand, aus wüsten Kabeln und aufgebrochenen Putz. Du hattest sogar den Boden aufgebrochen, überall in der Wohnung waren kleine, schwarze Krater, aus denen ein feuchter Geruch strömte.

Du schienst gar nicht da zu sein. Der zersplitterte Fernseher auf der Straße schaute zu mir hinauf und ich wußte nicht, wo ich die Fernbedienung finden sollte. Schleu-

nigst machte ich mich auf die Suche und fand sie endlich in deinem so geliebten Etui. Ich war schon freudiger Erwartung und wollte deine Taste drücken, als es unverhofft an der Tür schellte. Kurzerhand öffnete ich, und da warst du ja schon.

Ich dankte den Männern, die dich gebracht hatten, und schleppte die Leinwand in das hinterste Zimmer. Du sahst frisch aus in deinem straffen Weiß, und ich glättete vorsichtig die leichten Wölbungen auf deiner Oberfläche, bevor ich dich vor die aufgebrochene Wand heftete. Endlich warst du wieder rein, und keine Farbe konnte mich täuschen. Es dauerte nicht lang und ich hatte dir wieder Leben eingehaucht.

Danach sah ich dich nicht mehr, mußte mich mit der Klage meines Vermieters auseinandersetzen, der mir vorwarf, dass ich meine Wohnung in alle Einzelteile zerlegt hätte, als ich dein Puzzle zerstörte und die Bausteine verwechselte ●

Felü



27